

Psychische Probleme in China: Familiendynamische Analyse und psychotherapeutische Intervention.

Prof. Dr. Zhao Xudong 赵旭东, Institut für Wirtschaftswissenschaften Wien , 23.04.2015

Zusammenfassung von Julia Heiligenbrunner

Zhao Xudong ist in Shanghai als Professor für Psychiatrie und Klinische Psychologie an der School of Medicine der Tongji Universität, sowie Vorstand der Division of Medical Humanities & Behavioral Sciences tätig. Weiter ist er Chefarzt der Abteilung für Psychosomatische Medizin am Shanghai East Hospital sowie Ehrenpräsident der deutsch-chinesischen Akademie für Psychotherapie in China.

1990–1993 war er Doktorand an der Universität Heidelberg, in der Psychosomatischen Klinik, Abteilung für Psychoanalytische Grundlagenforschung und Familientherapie. Ab 1997 war er Mitorganisator und Lehrtherapeut bei einem deutsch-chinesischen Ausbildungsprojekt für Psychotherapie, für welches er 2008, gemeinsam mit Frau Haaß-Wiesegart, den *Sigmund Freud International Award for Psychotherapy* von der Stadt Wien erhalten hat.

1. Die Chinesische Psyche & Familie

Die heutige chinesische Mentalität ist ein Konglomerat aus Konfuzianismus, Daoismus, Buddhismus und weiteren Religionen, chinesischem Sozialismus und Kommunismus, chinesischer Medizin, Materialismus und Marktwirtschaft sowie sonstigen westlichen Einflüssen.

Der vielleicht wichtigste Faktor, um die chinesische Kultur zu verstehen, ist die konfuzianisch geprägte Hierarchiestruktur – der Kaiser befiehlt den Beamten, der Vater befiehlt den Sohn, der Mann befiehlt die Frau. Diese war seit jeher hierarchisch, moralisierend und auf das Kollektiv ausgerichtet – im Gegensatz zum Westen, wo es viel mehr um das Individuum im Kontext mit den anderen geht. „Individualismus“ ist in China bis heute ein exotisch anmutendes Fremdwort.

Karl Jaspers Definition des Ich-Bewusstseins (Individualismus) trifft hier auf die chinesische Aufopferung für die Familie. Bis heute ist es in China von großer Bedeutung, die Vorfahren stolz zu machen, zu „verglänzen“ indem man selbst glänzt. Die Aufgabe der Nachkommen ist es, die unerfüllten Wünsche der Eltern zu vollenden – wieder im Gegensatz zum Westen, wo man eher als gute Eltern gilt, wenn man seinen Kindern nicht die eigenen unerfüllten Wünsche überstülpt.

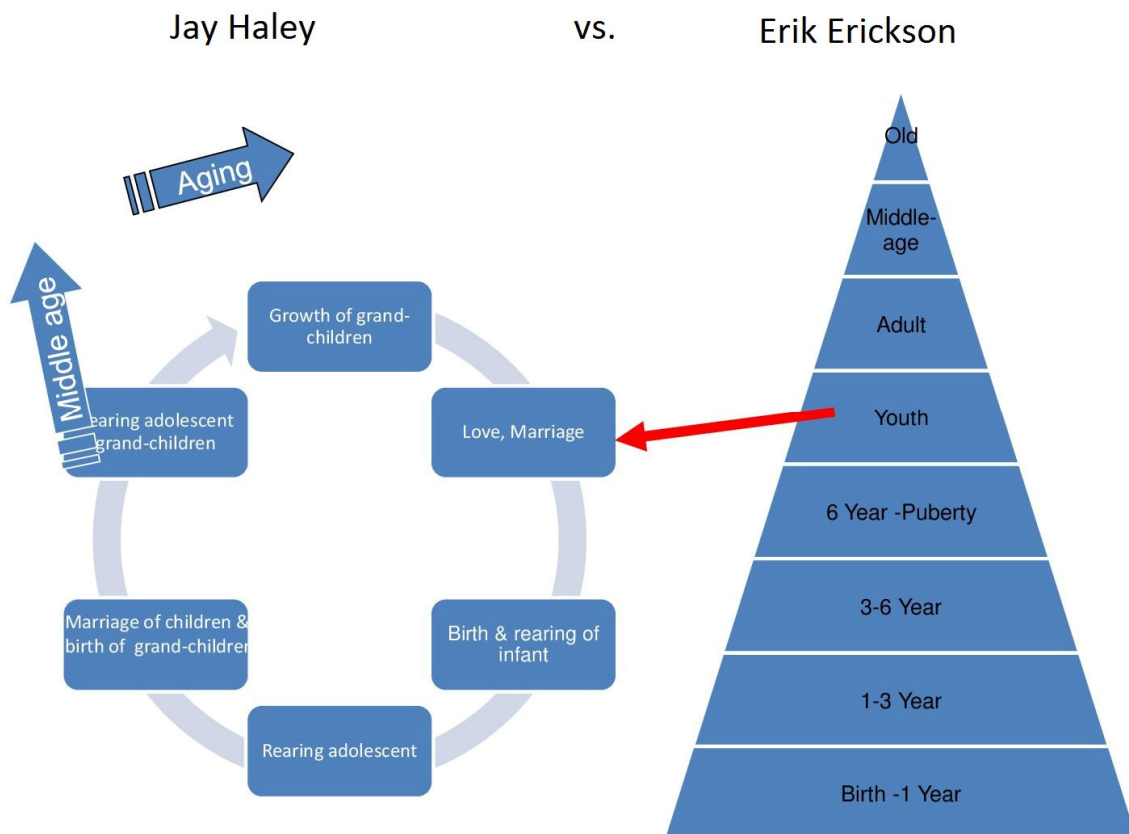
Fei Xiaotong (1947): "Das Wort *Familie* ist das elastischste in unserem Wortschatz." Es steht nicht nur für Verwandte, sondern bedeutet auch Geschäft oder Staat, denn die Familie ist identisch mit einem kleinen Staat, und ein Staat ist identisch mit einer großen Familie ist.

In Zeiten des traditionellen China konnte sich eine Person nur durch Reflexion von anderen kennenlernen. Es war unnötig oder gefährlich eigene Interessen zu verstehen, oder gar für sie zu kämpfen. Mit Mao kam der Kollektivismus, die sozialistische Großfamilie ersetzte das bis dahin gültige konfuzianische Familienmodell. Mit der Politik der Reform und Öffnung ab den späten 1970er Jahren wurde die Wirtschaft liberalisiert und bald danach auch die Ein-Kind-Politik eingeführt.

Das alles waren große Veränderungen für die chinesische Bevölkerung. Plötzlich konnten und sollten sie eigenständig wirtschaften, und wurden in ihrer Kleinfamilienplanung eingeschränkt.

2. Charakteristika der Lebenszyklen des chinesischen Volkes

Professor Zhao stellt hier die zwei Lebenszyklus-Theorien von Haley und Erickson vor:



Während Haley zwischen sechs Lebensphasen unterscheidet, unterteilt Erickson unser Leben in acht Lebensabschnitte. Bei Haley liegt der Fokus auf den traditionellen Familienmustern die heiraten, Nachwuchs zeugen und später Enkelkinder (mit-)aufziehen inkludieren. Dagegen ist Ericksons Modell ein etwas neutraleres, offeneres, welches das Leben einfach in gewisse Jahresabschnitte unterteilt.

Die Freiheiten, besonders der Kinder, sind begrenzt, die Erwartungen groß und die Einmischung der (Groß-)Eltern ebenso. Die vertikale Eltern-Kind-Beziehung ist meist stärker als die horizontale Ehemann-Ehefrau-Beziehung, was das Verhältnis zu den Schwiegereltern meist nicht gerade verbessert.

3. Familientherapie in China als kulturelles Projekt

Die Psychiater Helm Stierlin und Fritz B. Simon haben die systemische Familientherapie in China durch das "Deutsch-Chinesische Symposium für Psychotherapie" im Jahr 1988 in Kunming eingeführt. Chinas erstes Psychotherapiezentrum wurde dann im Jahr 1994 ebendort gegründet.

Generell kann der theoretische Rahmen der Familientherapie verwendet werden, um chinesische Familien zu beschreiben und zu analysieren. Mit Hilfe von westlichen Werkzeugen können gewisse Merkmale der chinesischen Familiendynamik erkannt und dann interveniert oder Veränderungen in jenen herbeiführt werden. Zhao arbeitete hier neben der Methode der Gruppentherapiesitzungen mit der Familie etwa auch mit Hypnose von Erdbebenüberlebenden oder bei Essensverweigerung. Am Ende seines Vortrags zeigte er einige Videoausschnitte aus frühen Tagen seiner Therapietätigkeit, um dem Publikum einen kurzen Einblick in diese Vorgänge zu gewähren.

Auch eine Studie¹ bezüglich Unterschieden im Verlauf der Wechseljahre bei der Mosuo Minorität, einer matriarchalischen Gesellschaft, verglichen mit Hanchinesinnen erläutert der Professor weiter. Laut dieser Studie sind Mosuo Frauen weniger melancholisch und leiden weniger unter depressiver Verstimmung. Ebenfalls ist der Kupperman Menopausenindex (KMI) unter Mosuofrauen durchwegs niedriger.

Allgemein merkt Herr Zhao an, dass er oft PatientInnen habe, die zu ihm kommen und ihr Leiden auf ein rein körperliches Gebrechen reduzieren möchten, was sie mit Sätzen wie „Nein, nein, ich habe keine psychischen Probleme, lediglich physische Symptome“ zum Ausdruck bringen.

4. Probleme für chinesische Familien

Die gravierenden Veränderungen der letzten Jahrzehnte in China haben dem Land und seinen BewohnerInnen aber nicht nur Öffnung und Gutes gebracht, auch einige neue Probleme sind mit dem Wandel in Politik und Wirtschaft einhergegangen.

- 1) Die Veränderte Familienstruktur und einhergehende Probleme: Die Kernfamilie hat sich zum wichtigsten Familienmuster entwickelt. Die mehrere Generationen umspannende Großfamilie von früher gibt es heute kaum mehr, sie hat also ihre soziale Unterstützungsfunktion verloren.
- 2) Gleichstellung der Frau und daraus resultierende Probleme: Frauen sind in China mittlerweile rechtlich wie wirtschaftlich gleichgestellt. Aber viele Familien, vor allem Ehemänner und ihre Mütter, können sich mit einer derartigen Modernisierung der Geschlechterrollen bis heute nur schwer bis nicht anfreunden.
- 3) Traditionelle Werte vs. zeitgenössische Gesellschaftsrealität: Häufig kommt es innerhalb der Familien zum so genannten "Generationskonflikt". Eine weitere Problematik stellt oft die

¹ Somatische und psychische Symptome, Hilfesuchendes Verhalten und Einstellungen in Frauen einer matriarchalischen Gesellschaft während des Klimakteriums: Eine kulturübergreifende Studie (2013)

Herkunft dar. Mit Herkunft ist hier gemeint, ob man aus einer, während der Kulturrevolution als solche definierten, „guten“ Arbeiter- oder „schlechten“ Intellektuellenfamilie kommt. Diese „Klassenunterschiede“ bergen viele unbearbeitete Themen und Konfliktpotential in sich.

- 4) Die Ein-Kind-Politik und ihre Folgen: Mit der nun entfallenden „Altersversorgung durch viele Kinder“ treten Ängste und Sorgen um das einzige Kind, die fast einzige Alterssicherung auf. Das „4-2-1-Syndrom“² setzt die Einzel(Enkel)kinder spätestens ab dem frühen Erwachsenenalter einem enormen gesellschaftlichen wie wirtschaftlichen Druck aus. Professor Zhao gibt dem von ihm genannten Artikel in der Zeitschrift „Science“³ zwar insofern recht, dass die „egoistische Generation der kleinen KaiserInnen“ im klinischen Setting zwar viele psychologische Probleme hat, widerspricht ihm aber dahingehend, dass er meint, in der allgemeinen Bevölkerung weisen die „kleinen KaiserInnen“ seinen Untersuchungen zufolge auch viele positive Charakteristika auf – welche genau dies sind, führt er hier nicht aus.
- 5) Arbeitende Eltern & ihre VertreterInnen: Viele Kinder – er spricht hier von 62 Millionen, macht aber keine näheren Angaben um welchen Zeitraum es sich handelt – werden im ländlichen China von Großeltern oder Institutionen aufgezogen, weil die eigenen Eltern in der Stadt ihr wirtschaftliches Glück suchen. Dieses „Zurückgelassenwerden“ ist ein wesentlicher Faktor für das Entstehen von emotionalen Störungen und Verhaltensstörungen bei Heranwachsenden.
- 6) Der Umgang mit dem Stress/Druck: Die „kleinen KaiserInnen“ sind vom Wettbewerb, dem Kampf um Erfolg und Gesicht, getrieben und verfügen im Kampf gegen diesen Stress meist nur über unzureichende Bewältigungsstrategien. Die größte Belastung bringt der Druck, eine gute Arbeit zu finden, (viel) Geld zu verdienen, eine Wohnungen zu erwerben (zumindest für Männer), die Kinder gut zu erziehen und gleichzeitig doch immer zu wenig Zeit für das Familienleben und für Kommunikation zu haben.
- 7) Der Kulturschock und der Akkulturationsstress: Aufgrund der Globalisierung und Entwicklung haben sich kulturbasierende Probleme entwickelt.
 - nationalen EinwanderInnen in die Metropolen.
 - Übersee Chinesen und solche, die zeitweise im Ausland studieren oder arbeiten
 - Interkulturelle Ehen
 - Zurückkehrende Intellektuellen (umgekehrter Kulturschock)

Mögliche Erklärung: Pathologische Folgen der "Delegation" nach Helm Stierlin

- Kinder, von denen zu viel erwartet wird, die zu sehr bedrängt werden.
- Ambivalenz aufgrund widersprüchlicher Missionen.
- Ambivalenz durch streitende, geschiedene oder getrennt lebende Eltern.
- Erwachsene, die aber nie erwachsen geworden sind und immer noch zuhause wohnen.
- Gefühl der Sinnlosigkeit von verwirrten jungen Menschen, die keine klaren Ziele haben.

Hier treten auch gewisse Grundkonflikte zutage, fühlt man sich der Familie (den Eltern), dem Beziehungspartner oder dem Staat am nächsten – wer hat welche Priorität, und wann?

² 4 Großeltern und 2 Eltern kümmern und fokussieren sich auf 1 (Enkel-)Kind.

³ Cameron et al. Little Emperors: Behavioral Impacts of China's One-Child Policy. 2013.

5. Fragen aus dem Publikum

Die erste Frage bezog sich auf die im Punkt 4.4. angesprochene Studie, ob die von ihm und seinem Team untersuchten Personengruppen aus verschiedenen Generationen stammten?

Es gab zwei Untersuchungsgruppen aus ein- und derselben Generation. Alle TeilnehmerInnen waren Ehepaare im Alter von 25 - 35 Jahren, die ein Kind gemeinsam haben. In der ersten Vergleichsgruppe waren beide Teile des Ehepaars Einzelkinder und in der zweiten hatte mindestens ein Teil des Ehepaars Geschwister.

Folgefrage: Sind die erwähnten positiven Charaktereigenschaften tatsächlich durch die Ein-Kind-Politik entstanden oder basieren diese eventuell auf anderen Faktoren?

Zhao meint, es sind natürlich viele Faktoren möglich, die parallel beeinflussend gewirkt haben, jedoch haben sie in der Studie versucht, so viele dieser kontaminierenden Faktoren zu kontrollieren wie möglich.

Einwurf von Frau Professor Weigelin-Schwiedrzik: es lag doch wohl auch an der Fragestellung, Ihre Fragestellung war meiner Meinung nach so spezifisch, dass die positiven Ergebnisse der Studie nicht verwunderlich sind. Nicht gefragt wurde etwa, wie sind die sozialen Kompetenzen des Kindes, sein Verhalten in Konfliktsituationen oder seine Bereitschaft zu warten, bis es an der Reihe ist? Wäre danach gefragt worden, hätten die in der Studie untersuchten Einzelkinder wohl doch etwas negativer abgeschnitten.

Zhao antwortet, es hätte ähnliche Thesen in ihrer Erklärung von damals gegeben. Tatsächlich haben die Einzelkinder viele Möglichkeiten, größeren Druck bzgl. Selbstregulation und –entwicklung. Anpassung in/nach der Ehe, war das spezifische Thema in Bezug auf die Einzelkinder in dieser Studie.

Hier erwähnt er eine Langzeitstudie des Bring Hospital Nanking. Laut dieser Untersuchung waren die ChinesInnen in den 80er Jahren bzgl. der Zukunft der ersten Generation der Einzelkinder sehr skeptisch. Tatsächlich hatten viele von ihnen damals Kontaktstörungen, 15 Jahre später jedoch, im Erwachsenenalter der ProbandInnen, waren viele der früheren Probleme verschwunden. Dies unterstreicht seiner Meinung nach, die These der ebenfalls vorhandenen positiven Charakteristika – im Gegensatz zu der zu negativen Darstellung des Artikels in „Science“.

Die letzte zugelassene Frage: Früher war eine psychische Diagnose in China eine Stigmatisierung, ändert sich das?

Ja, die Situation ist jetzt besser als früher, wobei manche Leute immer noch verunsichert sind. Eher akzeptiert und nicht mehr stigmatisiert ist die Diagnose einer Depression oder Suizidalität, andere Diagnosen bleiben jedoch vorerst ein gesellschaftliches Tabu für das man sich schämt.

Im Anschluss zum offiziellen Auftritt Professor Zhaos wurde zum Buffet geladen, bei welchem es noch weitere Möglichkeiten für das Publikum gab, Fragen und Anregungen an den Vortragenden zu richten beziehungsweise mit anderen TeilnehmerInnen zu diskutieren.